

Eine Doktorarbeit

Autor(en): **Salm, Karin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **32 (2019)**

Heft 8

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-868229>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit chirurgischer Präzision und grossen Gesten erweitern und erneuern Hemmi Fayet Architekten das Paraplegikerzentrum in Nottwil.

Text:
Karin Salm
Fotos:
Giuseppe Micciché



Im Besucherzentrum «Para-Forum» werden Alltagssituationen simuliert.

«Probleme sind unsere Leidenschaft», sagt die Architektin Petra Hemmi in der grossen, hellen Begegnungshalle des Schweizer Paraplegikerzentrums in Nottwil. Hier sitzen Rollstuhlfahrer mit Angehörigen und Freunden am Tisch, hier essen Pflegende und Ergotherapeuten rasch ein Sandwich, eine Frau, die im Spitalbett über eine Rampe geschoben wird, beobachtet das muntere Treiben mit sichtlicher Neugier, eine athletische Rollstuhlfahrerin eilt zielstrebig vorbei. In dieser Halle begegnen sich alle, hier prallen Schicksal, Alltag, Hoffnung und Verzweiflung aufeinander.

Hemmis Satz wirkt nach: Probleme sind unsere Leidenschaft. Serge Fayet, der mit ihr seit 1995 das Architekturbüro Hemmi Fayet führt, nickt und skizziert kurz, welche Aufgabe das Büro zu lösen hatte: die Erweiterung des Paraplegikerzentrums, das Wilfried und Katharina Steib als eleganten Gebäudekomplex aus hellem Backstein, Stahl und viel Glas in der schönen Landschaft beim Sempachersee 1990 konzipiert hatten. Die Institution ist renommierter, das Gebäude besticht mit seiner Leichtigkeit und Eleganz, und die Zahlen sprechen für sich. Das Zentrum hat eine Auslastung von 99 Prozent. Wer also diese dampfende und komplexe Gesundheits- und Rehabilitationsmaschine bei laufendem Betrieb umbauen und um ein Drittel vergrössern will, darf Probleme nicht scheuen. Im Gegenteil. Für Hemmi und Fayet scheinen Probleme Ansporn und Inspiration zu sein, um die intelligentesten Lösungen und Kompromisse zu finden. Dabei ist Massarbeit gefragt. «Als Architekten haben wir zwar die SIA-Norm 500 für das behindertengerechte Bauen. Aber das ist eine Durchschnittsnorm, die die Bedürfnisse der Para- oder Tetraplegiker nicht abzudecken vermag», erklärt Fayet.

Die Architekten können gut zuhören

Fayet und Hemmi, die sich im Umbau von Spitälern auskennen, haben darum zuerst einmal genau zu- und hingehört und sich von Direktor Hanspeter Gmünder erklären lassen, dass die Bereiche Akutmedizin und Rehabilitation in Zukunft räumlich getrennt werden, dass die Bettenkapazität von 150 auf 190 Betten erhöht wird und dass es unter anderem neue Operationssäle, einen Bürotrakt und ein Besucherzentrum für jährlich bis zu 20 000 Besuchende braucht. Kostenpunkt: 320 Millionen Franken. Allerdings waren die Architekten nicht nur Empfänger von Wünschen und Aufträgen. «Wir waren beteiligt an →



Paraplegikerzentrum in Nottwil: Vor den neuen Patientenzimmern liegt ein tiefer Balkon.



Grosse Fenster öffnen in der Intensivpflegestation den Blick in die Natur. Die Technik ist zwar präsent, aber nur so weit wie nötig sichtbar.



Neuer Nordtrakt des Paraplegikerzentrums in Nottwil von Hemmi Fayet: Die postoperative Station und die Intensivpflegestation zeichnen sich als dunkler Glaskörper ab.



Die Begegnungshalle ist nach wie vor das Herz des von Wilfried und Katharina Steib konzipierten Paraplegikerzentrums.



Das Besucherzentrum «Para-Forum» kann bis zu 20000 Besucherinnen und Besucher empfangen.



Das «Para-Forum» schliesst an das bestehende Bettenhaus an.

**Gesamterneuerung
Campus Nottwil der
Schweizer Paraplegiker-
Stiftung, 2017 / 2020**

Guido A. Zächstrasse 1,
Nottwil LU

Bauherrschaft:

Schweizer Paraplegiker-
Stiftung, Nottwil

Architektur: Hemmi Fayet
Architekten, Zürich

Bauingenieure:

Basler & Hofmann, Luzern;
CES Bauingenieur, Sursee;
Plan4m, Luzern

Haustechnik:

Amstein + Walthert, Zürich

Elektroplanung:

HKG, Aarau

Lichtplanung:

Caduff & Stocker, Urdorf

Signaletik:

Urs Jordan, Zürich

Fassadenplaner:

GKP, Aadorf

Bauphysik: Baukus, Zürich;
Kopitsis, Wohlen

1. Obergeschoss

A Begegnungshalle

B Postoperative Station

C Intensivpflegestation

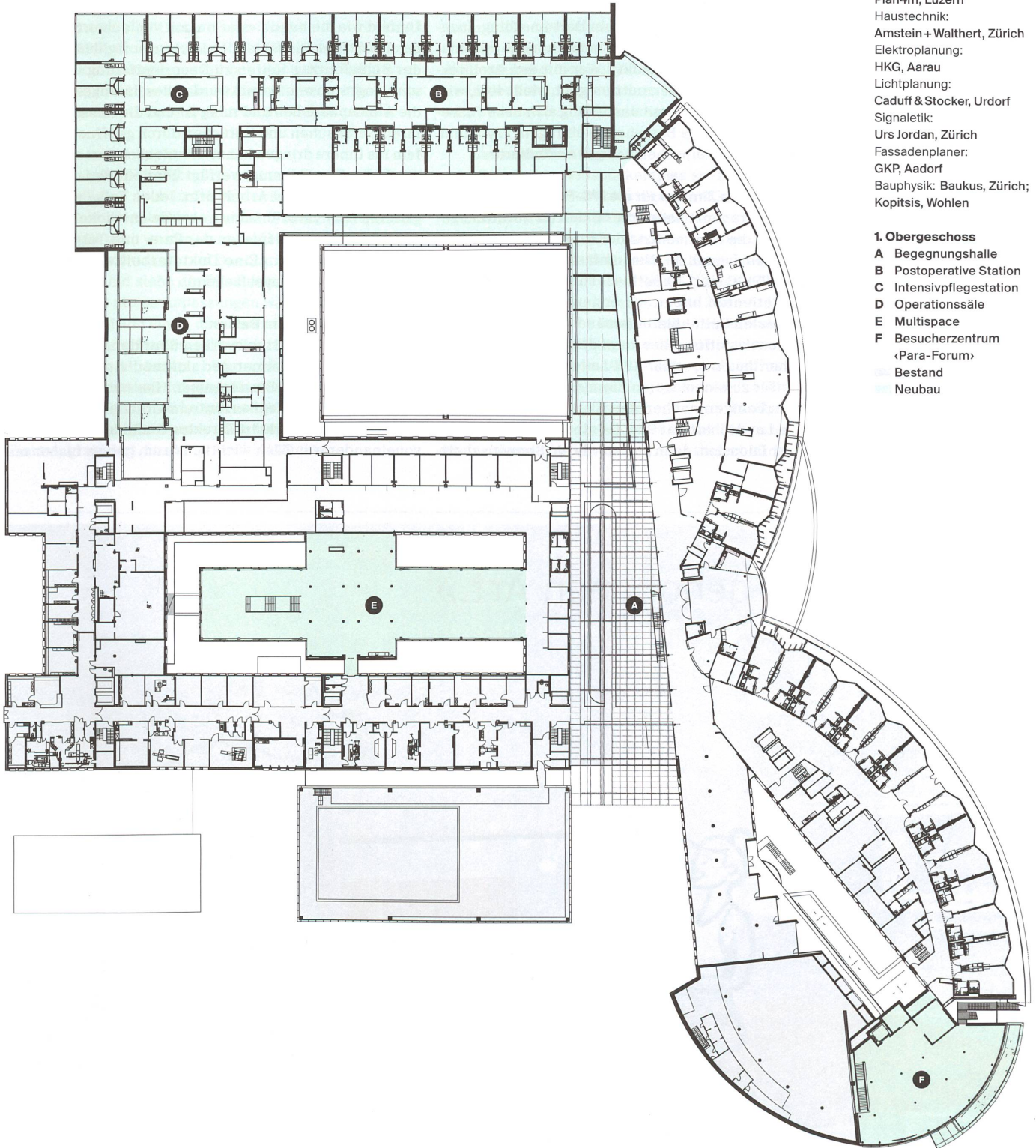
D Operationssäle

E Multispace

F Besucherzentrum
(Para-Forum)

Bestand

Neubau



0 10 20 m



→ der strategischen Planung», sagt Petra Hemmi. «Die Planung war so rollend, dass es manchmal weh tat», beschreibt Serge Fayet die anspruchsvolle Aufgabe. «Fayet und Hemmi können gut zuhören. Sie haben unsere Wünsche, Inhalte und Behandlungsprozesse in Architektur umgesetzt», schwärmt Gmünder, der das Paraplegikerzentrum seit 2011 leitet. Er kennt auch unerfreuliche Situationen: «Architekten, die sich vor allem fürs Design und das Bild und weniger für die Funktionalität interessieren, sind für Spitalbauten nicht zu gebrauchen.»

Ausserdem haben Fayet und Hemmi ihre Mitarbeitenden, die am Projekt beteiligt waren, für eine Woche ins Paraplegikerzentrum geschickt, um dort im Alltag anzupacken und zu verstehen, wie der medizinische und therapeutische Betrieb funktioniert. Wer mit den Architekten durch das Paraplegikerzentrum geht, stellt fest, wie selbstverständlich und damit unauffällig sich neue Passerellen und Gänge in das Bestehende einfügen. Fayet und Hemmi haben den Steibsch Bau genau studiert.

Die schönsten Zimmer für die IPS-Patienten

Einen Kontrapunkt haben die beiden im Nordtrakt gesetzt. Hier ist die Akutmedizin der Klinik untergebracht, inklusive Intensivmedizin. Neu umfasst die Intensivpflegestation (IPS) 16 statt 10 Betten. «Für die IPS-Patientinnen und -Patienten haben wir angenehme Zimmer. In einem normalen Spital bleibt jemand vier bis fünf Tage auf der Intensivstation. Hier kann der Aufenthalt bis zu zehn Wochen dauern», erklärt IPS-Leiter Tom Hansen und öffnet die Tür zu einem freien Zimmer. Tatsächlich: Die raumhohen Fenster machen den Blick frei in eine grandios grüne Landschaft mit See. Da sind keine störenden Storen oder Jalousien, denn hier wurde ein Sonnenschutz-

glas verwendet, das automatisch abdunkelt und gleichzeitig den Wärmeeintrag senkt. Zudem lassen sich die raumhohen Fenster öffnen. Darum sind feine Fliegengitter nötig, denn Insekten können für Intensivpatienten tödlich sein. Kurzum: Die Verbindung zur Aussenwelt ist zentral. Stationsleiter Hansen spricht vom angestrebten Konzept «Healing environment». Zur heilungsbegünstigenden Umwelt gehören auch die runden Lichtscheiben an der Decke, die zusätzlich Tageslicht simulieren, aber auch eine raffinierte technische Infrastruktur, die es zulässt, dass die Patienten nur so viele Apparate beim Bett haben, wie wirklich nötig sind. «Ein hochtechnisiertes medizinisches Umfeld wie die Intensivstation, mit vielfachen Störungen, erzeugt Stress. Die fehlenden Rückzugsmöglichkeiten und der Schlafentzug führen zu Desorientierung und Delirium», sagt Hansen. Darum wurde alles darangesetzt, dass die Atmosphäre hell und ruhig ist und die Aussenwelt mit ihren Geräuschen und Gerüchen durch geöffnete Fenster fein ins Innere dringen kann.

Jedes Einzelzimmer verfügt über ein Bad. Auch hier steckt äusserst viel Arbeit drin. Jedes Teil - vom Handgriff bis zum Verbrühschutz - wurde entwickelt, um den spezifischen Bedürfnissen der Para- und Tetraplegiker gerecht zu werden. «Eine Doktorarbeit!», sagen Petra Hemmi und Serge Fayet lachend.

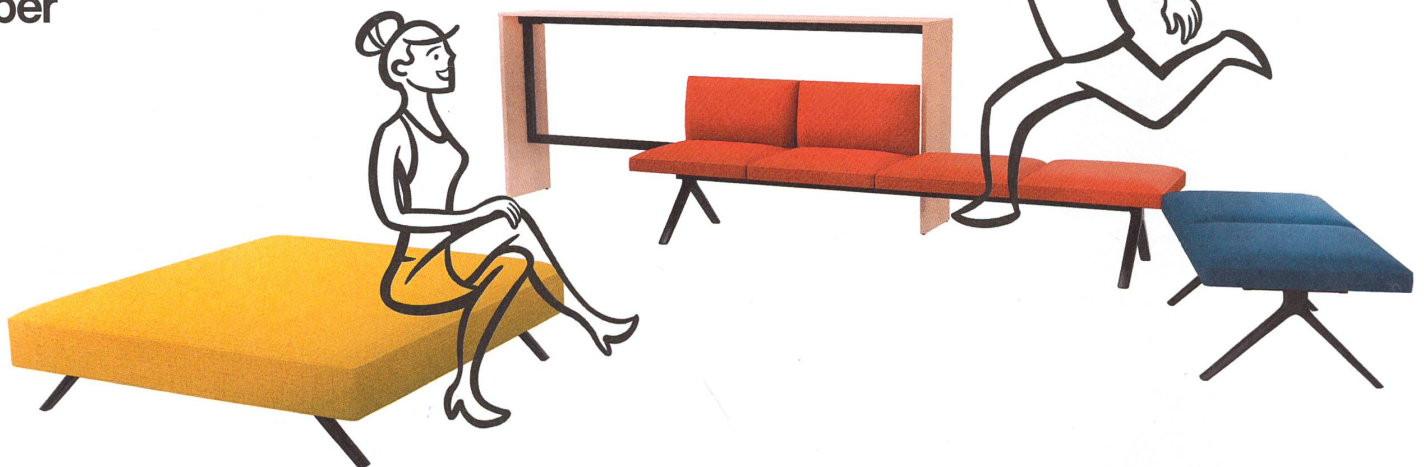
Schlafen auf dem Balkon

In den beiden Stockwerken über der IPS liegen die neuen Patientenzimmer der akutmedizinischen Abteilung. Auch das sind Einzelzimmer. Hier habe man die Philosophie des Paraplegikerzentrum-Gründers Guido Zäch etwas angepasst, erklärt Direktor Gmünder. Das Lernen voneinander war Zäch wichtig. Darum gab es bisher nur

«Begegnung der gehobenen Art.»

Gräub Office plant und richtet ein - auch für Turteltäubchen. Als Beispiel das funktionale Sitz- und Meetingsystem Kiik. Es lädt ein zu spontanen Gesprächen und Begegnungen.
www.arper.com

arper



GRÄUBOFFICE

Planen, Einrichten. graeuboffice.ch

Zweier- oder Viererzimmer. Dieses Lernen voneinander ist heute noch relevant, sodass es neben wenigen Mehrbettzimmern in der Rehabilitation vor allem ein Konzept mit Rollstuhl-Peers gibt. In der Akutmedizin ist die Situation anders. «Wir haben festgestellt, dass Akutpatienten oft ein Ruhebedürfnis haben. Darum haben wir uns für Einzelzimmer entschieden, die sich mit einer Falttür leicht in ein Zweierzimmer verwandeln lassen», beschreibt Gmünder die Anpassung. Es fällt auf, dass die Patientenzimmer auch beim Neubau Balkone haben. Bei vielen neuen Spitalbauten wird auf Balkone aus Sicherheitsgründen verzichtet. Im Paraplegikerzentrum sind Balkone als zusätzliches Aussenzimmer eine Selbstverständlichkeit im Heilungs- und Rehabilitationsprozess. Viele Querschnittgelähmte können nicht schwitzen, weil bei ihnen die Thermoregulation nicht funktioniert. Im Sommer kann das nächtliche Schlafen auf dem kühlen Balkon darum Gold wert sein.

Präzis und unspektakulär

Viel Denkarbeit haben Hemmi und Fayet mit sämtlichen Beteiligten auch in die Sanierung der Bettenhäuser des Rehabilitationstrakts investiert. Anhand der Wünsche und Vorstellungen wurden zum bestehenden Zimmer drei Testzimmer entwickelt und dann gründlich geprüft und ausprobiert. Und siehe da: Das Bestehende wurde für gut befunden, nur einige Anpassungen waren nötig. Damit beweisen Hemmi und Fayet, dass sie in ihrer Arbeit nicht auf eine erkennbare Handschrift fixiert sind, sondern sich in den Dienst der besten Lösung stellen. Diese Lösung ist präzis und äusserlich unspektakulär. Dass die Chefin der Pflege ihnen im Vorbeigehen zur Wahl der Farbe und der rhombenartigen Muster an den Wänden der sanierten Zimmer gratuliert, freut das Architektenduo.

Das noble Besucherzentrum

Freude scheinen die Architekten auch zu haben, dass sie neben dem Einpassen eines Bürobaus, der Sanierung der Bettenhäuser und dem markanten Nordtrakt auch an der Südseite bauen konnten. Wie ein dunkel glänzendes Tortenstück haben sie das «Para-Forum» angedockt. Dort werden ab September die Besucherinnen und Besucher empfangen. Für Gmünder ist der nobel wirkende, halbrunde Bau Entlastung und Chance. «Zum einen erwartet die Besucherinnen dort eine Ausstellung über unsere Arbeit und die Lebensrealität von Para- und Tetraplegikern. Gleichzeitig entlastet das unseren Betrieb, denn viele Besucher schauen sich dann nur den Bereich an, der sie besonders interessiert.» Mit dem Forum könnte das Zentrum die Besucherzahlen auf jährlich bis zu 20000 verdoppeln. Gmünder träumt davon, dass in der Schweiz alle Kinder während ihrer Schulzeit einmal nach Nottwil kommen.

Lebensfrohes Konzert

Wer um den Gebäudekomplex spaziert, kann nachvollziehen, was die Architekten gemacht haben. Auf der Südseite bieten sie den Besuchenden ein stattliches Entrée mit gerundeter, dunkler Fassade, auf der sich die hellen Buchstaben des «Para-Forums» abheben. Auf der Nordseite haben sie einen hohen Riegel hingestellt. In den beiden oberen Stockwerken liegen die Zimmer hinter Balkonen. In der Mitte des Riegels haben sie eine Art schwarze Schatztruhe mit auffälliger Glasfront hineingeschoben: die Intensivpflegestation. Vier Fenster sind geöffnet. In der naturnah gestalteten Umgebung quaken die Frösche im Teich, orgeln die Mönchsgrasmücken in den Büschen und zwitschern zwei Stieglitze auf einer Distel. Dieses lebensfrohe Konzert muss in den Zimmern bestimmt hörbar sein. ●

peka

ALLES IM BLICK
ALLES IM GRIFF

HOCHSCHRANK PLENO® PLUS

Mit dem Öffnen der Tür fährt der gesamte Inhalt automatisch aus dem Schrank. Dank geteilter Tablare perfekte Erreichbarkeit und Übersicht – auch auf dem obersten Tablar!



WWW.PEKA-SYSTEM.CH

Clevere Innovationen in Schweizer Qualität seit 1964

